

Erzählzeit

in der Klasse 1A und 1B

vom 31. Oktober 2025 bis zum 12. Juni 2026
mit Marieta Hiller



Zeichnung: Marieta Hiller





Das bin ich

mit meinem Lieblingsmärchen-
buch von Heinz Rölleke und
Illustrationen von Albert
Schindehütte:

„Es war einmal...

*Die wahren Märchen
der Brüder Grimm und
wer sie ihnen erzählte...“*

Und ich habe euch erzählt,
woher die Brüder Grimm ihre
wunderschönen Märchen
bekamen.

Denn die beiden Brüder Jakob
und Wilhelm Grimm schrieben
sie nur auf, und dafür müssen
wir ihnen sehr dankbar sein.
Denn sonst wüßten wir heute
gar nichts mehr davon...

Marieta Hiller

Ihr habt mir zu euren Lieblings-
märchen wunderschöne Bilder
gemalt! Hier eines von Malea, 1a



Das seid ihr:

die Klasse 1A mit Barbara Sturm - und dem Klassentier Giraffe
die Klasse 1B mit Jessica Zelewske - und dem Klassentier Maus



Die Maus habe ich gezeichnet, aber ich habe keine Zeichnung von einer
Giraffe. Deshalb habe ich für euch auf der letzten Seite das Märchen von
Giraffe und Nashorn aus Tansania aufgeschrieben.





Zuerst habe ich immer ein Schlückchen Märchenzaubertee getrunken, damit meine Stimme den richtigen Märchenton trifft. Und Wunder über Wunder - jedesmal fand sich im Krüglein ein Schlüsselchen!

Mal war es ein goldenes Schlüsselchen, mal ein silbernes... Manchmal auch ein ganz anderes! Und mit dem Schlüsselchen haben wir „ritsch ratsch klick klack“ das Schatzkästchen aufgeschlossen, in dem jedes Mal ein neues Märchen war!

Mit den Klängen der Märchenharfe wurden wir alle ganz leise und still - und das Märchen konnte beginnen... Ihr habt aufmerksam zugehört und mir das Märchen in der folgenden Woche nacherzählt.

31. Oktober 2025: das goldene Schlüsselchen und die Knodener Kunst - weiße Magie

Als erstes habt ihr das goldene Schlüsselchen kennengelernt, das unser Schatzkästchen immer zu einem eigenen Märchen öffnet. Dazu gibt es ein Märchen, das ich selbst geschrieben habe: hier ist es.

Einst vor vielen vielen Sommern lebte im Odenwald ein armer Köhlerssohn, dem die Lust am Kohlenmeilerbewachen abhanden gekommen war. Ja eigentlich ist noch nicht einmal sicher, ob er dazu überhaupt je Lust gehabt hatte. Jedenfalls schnürte er eines schönen Tages im Spätsommer sein Ränzlein, nahm den dicken Wanderknüppel des alten Köhlers und drückte seiner Mutter zum Abschied einen dicken Kuß auf die Wange, bevor er sich auf Wanderschaft begab.

Drei Tage stapfte er durch den Wald, drei Nächte schlief er im Dickicht, da entdeckte er eines Morgens ein Kästchen. Mitten auf seinem Weg durch das reife Gras einer Lichtung wäre er beinahe darüber gestolpert. Hoppla, dachte er. Was für ein hübsches Kästchen! Das bringe ich der Mutter mit. Doch zuerst schaue ich hinein, was denn wohl darinnen sein könnte... Jedoch, das Kästchen war verschlossen, und der Köhlerssohn konnte ziehen, drücken, schütteln und schimpfen – das Kästchen blieb auch verschlossen. Ein Schlüssel müßte dazu zu finden sein, dachte er. Und schon flötete ein Rotkehlchen vom Baum: „*Schlüsselchen hie! Schlüsselchen hie!*“ Wie der Köhlerssohn nach oben schaute, sah er es gilden zwischen den Zweigen hindurch glitzern, und ein Schlüsselchen von feinstem Gold fiel zu seinen Füßen hin. Geschwind bückte er sich, hob das Schlüsselchen auf, steckte es ins Schloß vom Kästchen, drehte es herum, und dann... Dann mußten wir eine ganze Weile warten, bis das Kästchen geöffnet war und wir dem Köhlerssohn über die Schulter schauen konnten, was denn wohl darinnen sei! Ein goldgelb glänzender, süß duftender Apfel lag darinnen, so frisch und saftig, als sei er eben noch am Baum gehangen – doch weit und breit ließ sich im dunklen Wald kein Apfelbaum sehen!

Der Köhlerssohn freute sich, denn er hatte großen Hunger – der war eigentlich sein ständiger Begleiter, solange er denken konnte! Sogleich biß er herzhaft hinein in den Apfel, und ein großes Stück verschwand in seinem Mund. Doch da begann es mit feinen Stimmchen zu zetern und zu schimpfen! Mitten aus dem guten



Apfel heraus tönte es fein und glockenhell: „*was fällt dir ein! Unsere Stübchen aufzubrechen? Uns Bübchen die warme Hülle zu nehmen? Sag uns einen guten Grund, sonst sollst du verwünscht sein, alle Tage bis zu deinem Ende in diesem Wald herumzuirren!*“ Da erschrak der Junge und rief: „*Hunger hatte ich! Und der Apfel sah so gut und nahrhaft aus. Aber ich wollte euch nicht um eure Stübchen bringen!*“

Denn schon seine Mutter hatte ihm in früheren Tagen immer die Geschichte von den fünf Bübchen in ihrem warmen Stübchen erzählt, die irgendwann einmal hinaus in die weite Welt wollten. Und nun war er selbst in die weite Welt gezogen, und auf einmal vermißte er die Mutter sehr. Die Bübchen zwitscherten mit ihren feinen Stimmchen: „*so sei es dir verziehen. Hunger ist ein schlimmer Berater, und du bist fern vom Mütterlein – gerade so wie wir! So iß denn auch den Rest unseres Apfels noch auf, aber eine Bedingung haben wir doch!*“ „*Nun, so sagt mir gleich, welche das ist, dann will ich alles so halten wie ihr es euch wünscht,*“ sprach der Köhlerssohn.

„*Steck uns alle fünf in deine Tasche, halt uns trocken und warm, und wenn du einst nach Hause kommst, so leg uns flugs in die schwarze Erde und gib uns zu trinken. Dann sollst du niemals mehr Hunger leiden.*“

Der Köhlerssohn verwahrte die Bübchen wohl und stapfte gestärkt drei Tage und drei Nächte zurück zu Mutter und Vater und dem Kohlenmeiler. Der Vater schimpfte, daß er unverrichteter Dinge zurückgekehrt sei, die Mutter herzte ihn. Er aber nahm die fünf Bübchen aus seiner Tasche und legte sie im Garten mitten hinein in das Blumenbeet der Mutter.

Und was glaubt ihr wohl, was geschehen ist? Kaum war der Winter ausgezogen, da wuchs im Beet ein Apfelbäumchen, es wuchs und wuchs, und als der Köhlerssohn alt genug war, um in die Welt hinauszuziehen, da hingen tausendundein güldenes Äpfelchen daran – so köstlich, wie noch niemand je gekostet hat. Auch du und ich wohl sicher nicht.

Danach erzählte ich euch noch von der **Knodener Kunst**, denn in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November ist das Tor zur Geisterwelt weit geöffnet. Heute feiert ihr da Halloween und wißt kaum noch etwas von uralten Bräuchen, die in dieser Nacht gefeiert wurden.

Halloween? Gespenstermärchen? Viel besser: eine wahre Geschichte - und eine lange Zeitreise!

Wir reisten 100-200-300-400 Jahre in die Vergangenheit, es ist die Zeit des dreißigjährigen Krieges und der Pest. Das kleine Dorf Knoden gehört zum Lautertal und liegt oben auf dem Berg, versteckt und abgelegen. Die Menschen in Knoden und den anderen kleinen Dörfern beherrschten die weiße Magie!

Es gab keine Handys - nur die Fanfaren und Trommeln der Soldaten.

Es gab keine Autos - nur hölzerne Wagen, die von Pferden oder Ochsen gezogen wurden.

Es gab kein Youtube - nur Zauberspiegel!

Die Menschen waren abergläubisch. Sie lebten in einer Zeit, in der man heute nicht wußte, woher das Brot für morgen kommen sollte. Sie konnten auch nicht auf den Pfarrer vertrauen, denn alle zehn zwanzig Jahre wechselte die Herrschaft und der Glauben. Mal mußte man katholisch sein, mal evangelisch, mal reformiert, mal lutherisch - es war kompliziert.

Und so bewahrten sie ihren alten Glauben heimlich im Herzen und schmückten ihn aus. Alles aber geschah immer im Namen der drei heiligsten Namen: „*Bei der Allmacht Gottes des Vaters, beim Blute Jesu Christi, bei der Kraft des Heiligen Geistes*“. Daraus wurde die weiße Magie. Sie hilft bei Krankheit, Armut und Einsamkeit.

Oft wurde dabei gemurmelt: „Schad's nix, dann batt's nix. Batt's nix, dann schad's nix“

Die Menschen sprachen mit den Geistern der Verstorbenen, und sie wußten wie man Schätze findet!

Als der Krieg kam - und es gab viele Kriege! - versteckten sich die Menschen im Wald, denn die Soldaten fraßen ihre Scheunen leer, brannten ihre Häuser nieder, und wer nicht rechtzeitig weg war, wurde ermordet. Was die Menschen an Kostbarem hatten, nahmen sie mit und vergruben es im Wald: ein paar Münzen vielleicht, die Ohrringe der Ur-



großmutter, die Hausbibel.

Später wollten sie ihren Schatz wieder ausgraben, aber die meisten starben.

Um solche Schätze finden zu können, brauchte man einen Erdspiegel. Damit ging man stille in den Wald und sprach kein einziges Wort. Finden konnte den Schatz nur, wer ein gülden Sonntagskind war!

Niemand weiß, wie oft ein Schatz gehoben werden konnte, denn wer einen Schatz findet, der schweigt schön still darüber.

Über die Knodener Kunst gibt es viele Geschichten, und wenn ihr größer seid und selbst lesen könnt, dann lest sie nach - ich habe alles aufgeschrieben in meinem Jahrbuch No 3! Es ist kein Zauberbuch, sondern ein Geschichtsbuch. Aber früher muß es wohl auch ein Zauberbuch gegeben haben, und deshalb erzähle ich euch eine Geschichte aus Knoden:

Die Raben

Es gab einmal das Buch von der Knodener Kunst. Manche sagen, es existiert noch heute, doch wo es liegt, das weiß keiner. Dieses Buch befand sich einstmals im Haus eines Knodener Bauern, der es - unvorsichtigerweise - auf dem Kambrett hatte liegen lassen, als er aufs Feld ging.

Da betrat ein Fremder die Stube, entdeckte das Buch und fing gleich an, darin zu lesen. Doch wie er so Zeile um Zeile der seltsamen Schrift vor sich hinsagte, da kamen Raben geflogen. Einer nach dem andern kamen sie aufs Fensterbrett geflogen und hüpfen in die Stube, bis die ganz schwarz vor Raben war. Der Bauer auf dem Feld hörte den Lärm und schaute auf. Entsetzt sah er den Rabenschwarm, der sein Haus umkreiste. Er stürzte heim, eilte auf den Speicher und holte zunächst einen Topf Erbsen, die er den Vögeln hinstreute. Dann nahm er wortlos dem Fremden das Buch aus der Hand und begann, Zeile um Zeile rückwärts zu lesen. Mit jeder Zeile verließen mehr Raben die Stube, bis alle fort waren. Der Bauer aber klappte stumm das Buch zu und wies den Fremden des Weges.

Das war die Geschichte von unserem ersten Erzählzeit-Freitag.

7. November 2025: Die Bremer Stadtmusikanten

Wir schauten uns die lustigen Zeichnungen von Klaus

Ensikat an, der „Die Bremer Stadtmusikanten“ illustrierte. Und dazu erzählte ich das Märchen. Danach gab es viele Fragen, die ihr alle richtig beantwortet habt.

Könnt ihr sie jetzt noch immer richtig beantworten?

Wie gut ist euer Gedächtnis?

- 1 Wohin machte sich der Esel auf den Weg?
- 2 Was wollte der Esel dort werden?
- 3 Wer jappte am Wegrand wie einer der sich müde-gelaufen hatte?
- 4 Wer saß noch am Weg und machte ein trübseliges Gesicht?
- 5 Wann macht sie am liebsten Musik?
- 6 Auf dem Hoftor saß der ... und schrie aus Leibeskräften
- 7 Was sagte der Esel zum Hahn?
- Etwas Besseres als den Tod finden wir überall!
- 8 Kamen sie gleich nach Bremen?
- 9 Wo schliefen die Tiere in der ersten Nacht?
- 10 Schliefen sie gut? Oder entdeckten sie etwas Besseres?
- 11 Was war das ferne kleine Fünkchen?
- 12 Wen sah der Grauschimmel durch das Fenster in diesem Haus?
- 13 Was taten die Tiere nun vor dem Fenster?
- 14 Was dachten die Räuber?
- 15 Wo schliefen die vier Tiere in dieser Nacht?
- 16 Kamen die Räuber zurück?



21. November 2025: Rumpelstilzchen

„Drei Tage will ich dir Zeit lassen, wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du reich belohnt werden!“ So sprach Rumpelstilzchen zur armen Müllerstochter. Ein garstiger Wicht war das Rumpelstilzchen, wollte es doch der schönen Braut des Königs ihr Kind wegnehmen. Und als das arme Mädchen dann auch noch seinen Namen erriet: „Schnürbein, Rippenbiest, Hammelswade... oder heißest du etwa Rumpelstilzchen?“ - da riß sich das Männlein vor Zorn selbst mitten entzwei.

Aber wie ist das in diesem Märchen mit der Gerechtigkeit?

Wer hat sich immer an Abmachungen gehalten?

Und wer hat sein Wort gebrochen?

Wer ist der Böse?

Interessante Fragen - findet die Antworten darauf! Wenn ihr Lust habt und in den Sommerferien einen Ausflug machen wollt: fahrt doch mal nach Kassel zu den Grimmwelten! Dort findet ihr viele Antworten...

28. November 2025: Rotkäppchen

Dieses Märchen ist schon sehr alt, und die Brüder Grimm haben es für uns aufgeschrieben. Ihr findet die Märchen von Grimm alle in eurem eigenen Märchenbuch oder im Internet.

Welches Wort habt ihr heute gelernt und wann darf man es gerne laut und deutlich sagen?

Was tut ihr, wenn euch ein böser Wolf

(oder ein böser Mensch) anspricht?

Ihr könnt ganz laut NEIN sagen zu dem, was ihr nicht wollt!

Aber wenn euch eure Eltern etwas sagen oder die Lehrerin, dann solltet ihr besser nicht NEIN sagen...

Da gibt es einen wichtigen Unterschied:

Menschen, denen ihr vertrauen könnt, wollen euch nicht schaden, sondern sorgen für euch.



Marieta

5. Dezember 2025: Die Geschenke des Kleinen Volkes

In diesem Märchen von den Brüdern Grimm geht es um Feen. Verirrt sich ein Mensch zu ihnen, so scheint es ihm daß er nur eine Nacht mit ihnen getanzt hat. In der Welt aber sind sieben Jahre vergangen. Und die Feen können Gier nicht leiden.

Was wurde aus all dem vielen Gold, das der Schneider und der bucklige Goldschmied sich bei den Feen in die Taschen steckten?

Wer durfte sein Gold behalten?

Was fand der andere am Morgen in seinen Taschen?

Und wer hat wem geholfen?

12. Dezember 2025 Hans im Glück

Auch dieses Märchen haben die Brüder Grimm aufgeschrieben, darin geht es um Zufriedenheit, aber auch um Betrug. Aber jeder kann für sich selbst entscheiden, ob er sich betrügen lassen will - und dabei glücklich wird, oder ob er immer auf seinen Vorteil achtet und dabei unglücklich ist.

Ein Goldklumpen so groß wie ein Kopf, aber zu schwer - eingetauscht gegen ein Pferd...

Wieviele Pferde würde man für einen solchen Goldklumpen wohl bekommen? Heute wäre der Goldklumpen vier Millionen Euro wert!

Und wieviele Kühe für ein Pferd?

Aber hat Hans wirklich schlecht getauscht?

Am Ende ist er glücklich und zufrieden, weil er alles Beschwerliche abgeworfen hat...

16. Januar 2026 der gestiefelte Kater

Wieder ein sehr altes Märchen, schon über 500 Jahre lang wird es erzählt in Frankreich und später haben es die Brüder Grimm aufgeschrieben.

Findet ihr es gerecht, daß der dritte Sohn des Müllers nur einen Kater bekommen hatte? Der erste bekam die Mühle, der zweite den Esel.

Und wie hat der Kater sein Leben gerettet, als ihm das Fell abgezogen werden sollte für ein paar Handschuhe? Mit List, mit Gewalt oder wie?



Sophia, 1b



Emilia, 1b



Mika, 1b



Zazie, 1b



Lina, 1b

23. Januar 2026 Aschenputtel (das Lieblingsmärchen von Frau Sturm)

In früheren Zeiten mußte eine Familie aus Mann, Frau und Kindern bestehen. Der Mann mußte arbeiten und Geld verdienen, die Frau mußte den Haushalt versorgen. Und die Menschen sind oft schon früh gestorben. Deshalb war es üblich, daß ein Witwer sich nach einem Jahr eine neue Frau nahm. Alleine hätte er Arbeit, Kinder und Haushalt gar nicht versorgen können. Und so kam es, daß es früher sehr viele Patchwork-Familien gab, und nicht immer waren alle damit glücklich. Die neuen Schwestern vom Aschenputtel - und auch die neue Stiefmutter - waren böse, und das arme Mädchen mußte die ganze Arbeit tun.

Aber warum hat ihm der Vater nicht geholfen?

Im Märchen geht alles gut aus - und das ist wichtig für später. Denn ihr werdet selbst euer eigenes Märchen erfinden, merkt es euch gut.

Hier heiratet Aschenputtel den Prinzen und wird Königin. Wenn ihr möchtet, so gebt dem armen Mädchen einen richtigen Namen, denn als Königin kann man doch nicht Aschenputtel heißen!



*6. Februar 2026 Hänsel und Gretel
(das Lieblingsmärchen von Frau Zelewski)*

Keine Stiefmutter, sondern die wirkliche Mutter will ihre Kinder in den Wald schicken, weil sie nichts mehr zu essen für sie hat.

Könnt ihr euch das vorstellen?

**Was denkt ihr, wieviele Kinder heute
- im Jahr 2026 - in Deutschland nicht
genug zu essen haben?**

Es ist jedes Fünfte!

Ina, 1b



Pia, 1b



May 1B



Amira, 1b



20. Februar 2026: Die kleine Lok - ein Märchen mit Emma und Paul von Marieta Hiller

Es gab einmal ein kleines Dorf im Odenwald, da führte eine Eisenbahnstrecke durch, und jeden Tag sechsmal hörte man überall das Tuten der kleinen starken Dampflok, die wacker ihre zwei Waggons durchs Dorf zog.

Emma und Paul, zwei Kinder aus dem Dorf, waren nun groß und durften jeden Tag mit dem Zug zur Schule fahren, sie gingen in die 1. Klasse.

Doch an diesem Tag war alles anders: zuerst hatte Emma einen Albtraum - die Zahnfee war zu Besuch gekommen. Aber sie war nicht lieb und nett und freute sich über jeden Zahn, den Emma verlor um endlich ihre richtigen Zähne zu bekommen. Nein, diese Zahnfee war böse, und sie nahm Emma sämtliche Milchzähne auf einmal.

Als Emma aufwachte, rannte sie zum Spiegel und wollte sich ihr zahnloses Maul ansehen.

Aber uff! Zum Glück waren alle Zähne noch

da - alle bis auf die eine Lücke oben in der Mitte. Emma hüpfte vor Freude auf und ab, und als Paul ins Bad kam um zu sehen warum sie so lachte, mußte er mitlachen.

Aber etwas war noch in Emmas Kopf vom Zahnfee-Albtraum, ein winziges Fitzelchen, und sie konnte es nicht erwischen. Dann endlich fiel es ihr wieder ein: die böse Zahnfee hatte noch etwas gesagt! „Solange du nicht mein Einhorn findest und befreist, werde ich dich jede Nacht besuchen.“ Das waren die Worte der Zahnfee, und sie hatte auf einmal auch nicht mehr böse sondern traurig ausgesehen.

Emma erzählte das ihrem Bruder, als beide aus der Haustür traten und durch den Vorgarten zur Straße liefen. Das hörte ein verstecktes heimliches Tierchen tief in der Erde des Ringelblumenbeetes.

Samtschwarz war es, und sehen konnte es nichts. Aber hören! Hören konnte es sogar die geheimsten Wünsche der Kinder. Und das Tierchen konnte hören, daß es der Zahnfee sehr schlecht ging, und ihrem Einhorn auch. Und weil das Tierchen ein Maulwurf war, und seine unterirdischen Gänge sich weit durch das ganze Land erstreckten, wo andere Maulwürfe lebten, die vieles wußten und hörten, deshalb konnte unser Maulwurf über sein WeltWuselWühl-Netzwerk schnell in Erfahrung bringen, was es mit dem Einhorn der Zahnfee wohl auf sich hatte.

Aus dem hohen Gebirge und aus dem flachen Land am Meer, aus den Sümpfen und auch aus den großen Städten hörte der Maulwurf so einiges, aber nur ein einziger Kumpel konnte ihm die richtige Information liefern: das Einhorn war in einem hölzernen Kasten auf einen rotweißen LKW geladen worden und nun zum Meer, zu einem großen Überseehafen, unterwegs.

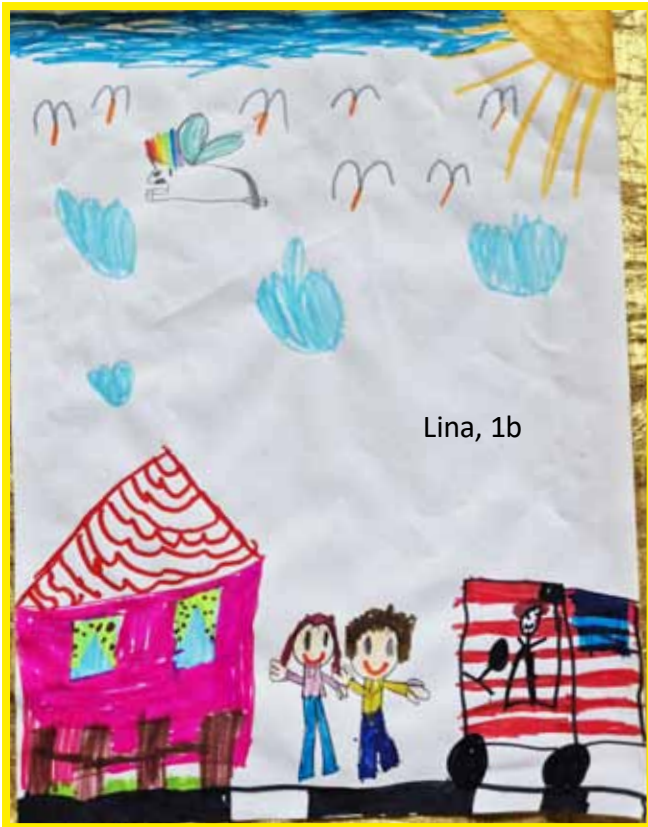


O je, dachte der Maulwurf! Wo werden sie das arme Einhorn nur hinbringen? Ich muß sofort eine Nachricht an Emma und Paul aufsetzen lassen!

Und weil ein Maulwurf ja nichts sehen konnte, konnte er auch nicht lesen und schreiben. Aber er war schlau, und er kannte sehr viele andere Tiere, die ihm dabei helfen könnten. So klopfte er an eine Fichte im nahen Wald und rief „*Buchdrucker, Buchdrucker! Ich brauche deine Hilfe!*“

Schon kam ein winziger Käfer zwischen der rissigen Fichtenborke hervorgekrabbelt, und gerne war er bereit dem Maulwurf zu helfen. Geschwind fraß er ein Muster in ein Stück





Lina, 1b

Rinde, und wenn ihr es jetzt sehen könntet, so könntet ihr lesen, was dort steht!

Der Maulwurf konnte das nicht, aber er nahm das Rindenstück auf den Rücken und rannte mit seinen winzigen Füßchen zurück ins Dorf so schnell er konnte.

Und als Emma und Paul am Mittag aus der Eisenbahn stiegen und nach Hause kamen, fanden sie die Nachricht, die der Borkenkäfer geschrieben und der Maulwurf zu ihnen nach Hause gebracht hatte:

„Helft dem armen Einhorn! Es ist eingesperrt in einen hölzernen Käfig und wird auf einem rotweißen LKW zum Überseehafen gefahren!“

Emma und Paul schauten sich an, nur eine Sekunde lang, dann war klar: da müssen wir hin und das Einhorn befreien!

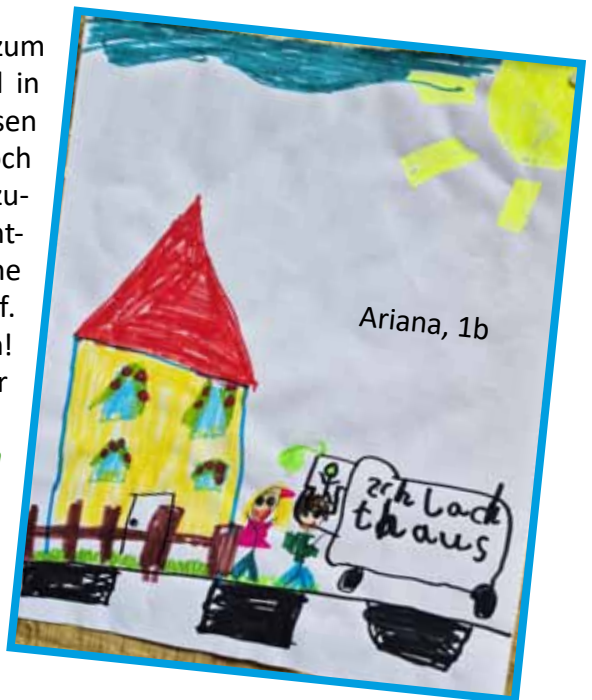
Zack, die Ranzen flogen in die Ecke, ein Rucksack wurde gepackt mit dem Nötigsten: einem Käsebrot, einer Flasche Milch, Mia der Schmusepuppe, Karl dem Superman, Pauls Taschenmesser und Emmas Superkleber, und noch so ein paar geheimnisvolle Dinge.

Husch, schon waren beide zur Tür draußen, durch den Garten, über die Straße, zum Bahnhof und in

den Zug. Husch, durch die Dörfer, durch die Wälder und die Wiesen bis in die große Stadt. Zum Meer und dem Überseehafen war es noch weit, aber Emma und Paul schafften es, in den richtigen Zug umzusteigen, und sie erreichten das Meer am Abend. Gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie von einem rotweißen LKW eine hölzerne Kiste abgeladen wurde. „Vorsicht! Lebende Tiere!“ stand darauf. Paul und Emma klatschten sich ab, sie hatten die Kiste gefunden! Schnell rannten sie hin und hielten den LKW-Fahrer zurück, als der die Kiste mit seinem Stapler in einen Container schieben wollte.

„Das dürfen Sie nicht tun! Das ist ein Einhorn, und es gehört in sein Zuhause im Odenwald!“

Der Fahrer schaut die beiden verwundert an, versteht aber kein Wort. „*Laßt mich in Ruhe, ich muß arbeiten.*“ brummte er ungehalten. „*Nein, nicht diese Kiste!*“ „*Warum gerade diese nicht? Ist doch sowieso ein Scheißjob, immerzu Tiere in Kisten herumzufahren. Niemand weiß, woher sie kommen und welches Schicksal auf*



Ariana, 1b

sie wartet. Aber ich muß essen, und meine Familie auch. Also laßt mich jetzt arbeiten.“

Doch was war das?

Ein Funkeln und Glitzern wehte durch die Luft, und obwohl es am Hafen wirklich nicht gut roch, zog plötzlich Blätterrauschen und Waldduft in ihre Nasen.

„Nehmt eure Kiste und verschwindet! Ich habe nichts gesehen.“ knurrte der LKW-Fahrer.

Aber Emma und Paul konnten ja schlecht die riesige Kiste mit ihrem schwachen Ärmchen zurück nach Hause schleppen. Emma hatte eine Idee: *„Wenn wir das Einhorn aus der Kiste rauslassen, kannst du doch die leere Kiste verladen, und nie-*



MALCA 1b

mand wird etwas merken.“ Und Paul ergänzte: „ja, genau. Und wenn sie es merken, irgendwo am Zielort, dann weiß keiner mehr daß du die Kiste gefahren hast.“

Hmmm, brummte der Fahrer, und Paul machte sich mit seinem Taschenmesser an die Arbeit. Beinahe wäre die Klinge abgebrochen, aber der Spalt im Holz wurde breiter, und endlich sprang eine Latte ab, dann noch eine, und jetzt war die Lücke breit genug damit das Einhorn herauskommen konnte.

Und was für ein wunderschönes Einhorn es war! Schneeweiß war das lange gedrehte Horn mitten auf seiner Stirn, und schneeweiß war auch sein weiches Fell. Aus großen Augen schaute es die Kinder an, und dann begann es zu sprechen. Dabei strömte regenbogenbunte Luft aus seinen Nüstern: *„Ich danke euch, ihr habt mich befreit! Meine Zahnfee ist schon sehr sehr traurig und wartet sehnsüchtig auf mich! Denn ihr müßt wissen, daß jede Zahnfee nur dann gut arbeiten kann, wenn sie auf einem Einhorn zu den Kindern reitet, um ihnen mit ihren Zähnen zu helfen. Denn wir Einhörner, wir haben perfekte Zähne!“* Und das Einhorn bleckte die Lippen und Emma und Paul konnten funkelnde blanke saubere Zähne sehen.

„Nun macht schon, ich muß endlich weiterarbeiten!“ rief da der LKW-Fahrer, und Emma klebte mit ihrem Superkleber die Holzkiste wieder zusammen. Der Fahrer schob sie in den Container, danach holte er die anderen Kisten vom LKW und lud sie in den Überseecontainer. Dabei mußte er seufzen, denn er dachte an all die armen Tiere in den Kisten und daß er ihnen nicht helfen konnte. Aber wenigstens dem Einhorn hatte er geholfen, und das machte ihn froh.

Als Emma und Paul mit dem Einhorn in den Zug nach Hause steigen wollten, wurden sie von einem Bahnbeamten aufgehalten. *„Ihr habt Übergepäck, das dürft ihr nicht mit ins Abteil nehmen. Es muß in den Gepäckwagen.“*

Die beiden Kinder wunderten sich, aber offenbar konnte der Schaffner das Einhorn nicht erkennen, sonst hätte er sicher nicht verlangt, daß es im Gepäckwagen mitfahren muß. Er mußte wohl etwas anderes sehen, und das durften sie nicht mit ins Abteil nehmen. Emma fing an zu weinen und Paul schimpfte laut.

Eine ganze Weile ging das hin und her, doch weder die Kinder noch der Schaffner wollten nachgeben, und bald war es Zeit zur Abfahrt!

Eine ganze Weile schon hatte die mächtige E-Lok vor dem Zug den Streitereien zugehört, und jetzt rief sie über ihre eigenen geheimen Schienenpfade die kleine mutige Dampflokomotive aus dem Odenwald zu Hilfe.

Emma und Paul mußten am Ende mit dem Einhorn auf dem Bahnsteig zurückbleiben, und ihr Zug mit der mächtigen E-Lok ruckte an, wurde schneller und verschwand aus dem Bahnhof, nur die roten Lichter konnte man noch lange sehen.

Traurig setzten sich die Kinder auf eine Bank, und das Einhorn stand geduldig neben ihnen, auch wenn es anscheinend niemand sehen konnte.

Da tutete es laut und hell, und Paul traute seinen Ohren nicht: diesen Klang hörte er morgens und mittags jeden Tag! Und schon hörte man sch sch sch sch von Ferne, und eine dicke weiße Dampfwolke puffte in den Himmel, daß die Fahrdrähte flimmerten. Emma rieb sich die Augen: das war IHRE Dampflokomotive aus dem Odenwald! Die Lok kam mit lautem Gequietsche und Gezische gerade dort zum Stehen, wo Paul, Emma und das Einhorn warteten. Der Lokführer steckte sein rundes Gesicht aus dem Fenster und fragte *„Hat hier jemand eine Dampflokomotive in den Odenwald bestellt?“* und der rußverschmierte Heizer öffnete die Tür hoch oben. Doch noch als Emma sich fragte, wie denn bloß das Einhorn über diese Leiter hinauf in die Lok kommen sollte und daß dann sein ganzes schneeweißes Fell ganz rußig werden würde, geschah etwas Wundersames: das Einhorn breitete seine Flügel aus und schwebte hinauf in den Tender. Dort setzte es sich ganz artig auf die Kohlestücke, und kein Stäubchen blieb an seinem Fell haften!

Paul war inzwischen auch an Bord geklettert, und der Heizer zeigte ihnen eine winzige Ecke, wo sie sich hinsetzen und niemanden bei der Arbeit stören sollten. Schon ging es los: der Heizer schaufelte Kohlen, das Einhorn schob ihm immer weitere Kohlen zu, und der Lokführer zog an seiner Pfeife, öffnete ein paar Ventile, drehte an seinen Hebeln und ließ seine Instrumente nicht aus den Augen. Die Lok aber wußte von allein was zu tun war, und geschickt wechselte sie von einem Gleis aufs nächste und so weiter, bis sie genau die Gleise gefunden hatte, die geradewegs zurück in den Odenwald führten.

Als die kleine starke Dampflokomotive in den Heimatbahnhof einfuhr, stiegen Emma und Paul mit dem Einhorn aus. Paul schaute auf die Bahnhofsuhr, und seltsam seltsam: sie zeigte genau die Uhrzeit an, zu der der Mittagszug die beiden immer von der Schule nach Hause brachte. Es war auch immer noch der selbe Tag, und ihre Schulkameraden stürmten gerade über den Bahnsteig nach draußen. Das Einhorn aber,... nun, es war nicht mehr da. Nur ein regenbogenbunter Hauch wehte über die Gleise, als die kleine starke Dampflokomotive mit Gepuffe aus dem Bahnhof fuhr...

In der Nacht aber kam die Zahnfee gleichzeitig zu Emma und Paul, und sie war fröhlich und lachte. Am Mor-

gen hatten beide Kinder eine neue Zahnlücke, und sie dachten noch lange an das wunderschöne Einhorn und freuten sich, weil sie im Garten einen zahmen Maulwurf entdeckt hatten. © Marieta Hiller

Das war ein langes spannendes Märchen, aber ihr habt es mir eine Woche später noch sehr gut nacherzählen können!

27. Februar 2026 Das Feuerzeug

Dieses Märchen ist von Hans Christian Andersen. Es gehört mit den nächsten beiden Erzählzeiten zu einem gemeinsamen Thema. Achtet mal darauf, ob ihr es herausfindet!



Sophia, 1b

Ist das der Hund mit Augen so groß wie Untertassen, oder so groß wie Mühlräder, oder so groß wie der Runde Turm?



Matilda, 1b

Und die Hexe versprach dem Soldaten, ihn wieder heraufzuziehen!



Helena, 1b

Durch den hohlen Baum tief in einen unterirdischen Gang...

6. März 2026 Aladdin und die Wunderlampe - das Märchen aus 1001 Nacht

Das zweite Märchen, bei dem es um Schätze tief unter der Erde geht!

Die Geschichte von Aladdin und die Wunderlampe ist in den meisten europäischen Ausgaben der orientalischen Märchensammlung „Tausendundeine Nacht“ enthalten, jedoch nicht im arabischen Original. Der Forscher Antoine Galland fügte sie 1712 seiner - allerersten - Übersetzung der Märchen aus 1001 Nacht ins Französische hinzu. Auch Sindbad der Seefahrer und Ali Baba und die 40 Räuber kamen durch ihn erst in diese Märchensammlung. Die persischen Märchen aus 1001 Nacht sind schon sehr sehr alt und kamen aus Indien. Das war vor über 1500 Jahren! Niemand weiß, wie alt die Erzählung von Aladdin und der Wunderlampe ist, aber es ist eines der beliebtesten Märchen. 1992 kam eine Disney-Verfilmung ins Kino und später auch ins Fernsehen. Aber wer das Märchen liest, der wird einen viel spannenderen Film im eigenen Kopf erleben, glaubt es mir.

Aladdin ist der einzige Sohn eines armen Schneiders und lebt mit seinen Eltern in einer Stadt in China. Auch mit 15 Jahren hat er nichts anderes im Kopf, als mit jüngeren Kindern zu spielen, sich herumzutreiben und Unsinn anzustellen. Weder mag er von seinem Vater das Schneiderhandwerk lernen, noch steht ihm der Sinn nach einem anderen ehrbaren Handwerk. Darüber grämt sich sein Vater so sehr, dass er stirbt. Nun muss die Mutter allein als Spinnerin für beider Lebensunterhalt sorgen, denn



Julian, 1b



Lara, 1a

Aladdin bleibt seinem licherlichen Lebenswandel treu.

Eines Tages begegnet er einem aus Nordafrika stammenden Magier, der behauptet, Aladdins längst tot geglaubter Onkel zu sein. Er schmeichelt sich bei Aladdin und dessen Mutter unter anderem damit ein, dass er verspricht, aus Aladdin einen Kaufmann zu machen. Kaufmann zu werden gefällt Aladdin wesentlich besser als jedes Handwerk. Also folgt er seinem vermeintlichen Onkel vertrauensvoll, als er ihn auf einem langen Spaziergang vor die Tore der Stadt führt.

Dort bittet der maurische Magier Aladdin, etwas Reisig aufzuhäufen und macht ein Feuer. Dazu murmelt er allerlei Zaubersprüche, bis sich die Erde öffnet und ein großer Stein sichtbar wird.

Der Stein verdeckt den Eingang zu einer Höhle, in der, wie der Zauberer sagt, ein Schatz verborgen ist. Aladdin soll nichts weiter tun, als unter genauer Befolgung der Anweisungen des Zauberers eine Öllampe für ihn zu holen. Zur Sicherheit gibt der Zauberer ihm einen Siegelring mit, der ihm bei Gefahr helfen soll. Aladdin findet die Lampe genau an der beschriebenen Stelle und steckt sie in sein Hemd. Auf dem Rückweg stopft er zwischen Lampe und Hemd einige von den herrlich funkelnden und ihm gänzlich unbekannten Früchten, die an den Bäumen wachsen — ohne zu wissen, dass es sich um Edelsteine handelt.

Der Dschinni des Rings und der Dschinni der Lampe

Als er wieder durch den Einstieg nach oben steigen will, verlangt der Magier zuerst die Lampe. Doch Aladdin kann nicht an die Lampe kommen, weil die Glitzersteine darüber liegen. Der Magier, dessen Sinnen und Trachten auf nichts anderes als die Lampe gerichtet ist, glaubt, Aladdin wolle ihn betrügen. Wütend schiebt er den Stein über das Einstiegsloch und entschwindet in seine ferne Heimat. So ist Aladdin in der Höhle ein-

gesperrt und meint, sein Ende sei gekommen. Am dritten Tag ruft er Allah, den Allmächtigen an, und dreht dabei den Ring des Magiers. Daraufhin erscheint ein Dschinni, der »Diener des Rings«, und fragt nach seinen Wünschen. So kann Aladdin aus der Höhle entkommen und zu seiner Mutter eilen, die ihn schon tot glaubte.

Nachdem sich der Magier und angebliche Onkel als Betrüger erwiesen hat, überlegen Mutter und Sohn, wie sie zu Geld kommen könnten. Sie beschließen, die Lampe zu verkaufen, die anscheinend doch von einigem Wert sein muss. Als die Mutter an der Lampe reibt, um sie zu putzen, erscheint ein weiterer Dschinni und fragt sie nach ihren Wünschen. Sie wünscht sich nichts weiter als ein gutes Essen für sich und ihren Sohn. Daraufhin erscheinen die herrlichsten Speisen samt edlem Geschirr.

Später verkaufen die beiden nach und nach Teile des Geschirrs und können vom Gewinn lange Zeit gut leben. Außerdem wissen sie nun, dass sie jederzeit die Dienste des Dschinnis in Anspruch nehmen können, machen davon aber nur sparsam Gebrauch, um nicht den Neid der Nachbarn zu erregen. Aladdin wird auf diese Weise allmählich zum geschickten Händler, der den Wert verschiedener Waren richtig einschätzen kann. Bald weiß er auch, dass die aus der Höhle mitgebrachten »Früchte« wertvolle Edelsteine sind.

Eines Tages werden alle Einwohner der Stadt angewiesen (unter Androhung der Todesstrafe) in ihren Häusern zu bleiben, weil die Tochter des Sultans unverschleiert zum Bad gehen will. Aladdin erhascht einen Blick auf die Schöne und verliebt sich unsterblich. Die Mutter soll beim Sultan für ihn werben, was Dank der unvergleichlichen Edelsteine Erfolg verspricht. Doch der Wesir des Sultans intrigiert, um seinen eigenen Sohn zum Schwiegersohn des Sultans zu machen. Während Aladdin geduldig die verabredete Frist bis zur Hochzeit abwartet, wird plötzlich die Vermählung der Prinzessin mit dem Nebenbuhler verkündet.

Aladdin befiehlt dem Geist der Lampe, das Brautbett samt Braut und Bräutigam zu entführen, sobald sich beide niedergelegt haben. So kann die Ehe nicht vollzogen werden; der Nebenbuhler muss in der Kälte auf dem Abort schlafen, während sich Aladdin ins Bett zur Braut legt, jedoch mit einem Schwert dazwischen. Die Prinzessin ist nach dieser Hochzeitsnacht völlig verstört, und als die zweite Nacht ähnlich verstörend verläuft, löst der Sultan die Ehe seiner Tochter mit dem Sohn des Wesirs. Aladdins Mutter bringt ihren Sohn erneut ins Spiel. Zwar muss er eine Reihe von Proben bestehen, bevor er die Prinzessin heiraten darf, doch dank des Dschinnis in der Lampe ist das für ihn kein Problem. So heiratet Aladdin schließlich doch seine Angebetete und wird, da er sich stets gegenüber den Armen großzügig zeigt, zu einem beliebten Herrscher. Für seine Prinzessin lässt er über Nacht ein herrliches Schloss errichten.

Der maurische Zauberer wähnte Aladdin längst tot, da in der Höhle verhungert. Doch seine Zauberkünste verraten ihm, dass er wider Erwarten noch lebt und wo sich die magische Lampe befindet. Als Lampenhändler erscheint er bei Aladdins Gemahlin. Mit dem Angebot, alte Lampen gegen neue zu tauschen, gelingt es ihm, ihr die Zauberlande abzuluchsen. Dadurch gewinnt er unerhörte Macht, die er dazu nutzt, das Schloss mitsamt Prinzessin in seine maurische Heimat zu versetzen. Der Sultan ist über den Verlust seiner Tochter so erzürnt, dass er Aladdin hängen lassen will, doch da dieser beim Volk zu beliebt ist, gewährt er ihm eine Frist, in der er die Prinzessin wieder herbeischaffen soll.

Zum Glück hat Aladdin noch den Ring seines Widersachers. Dessen Dschinni ist zwar nicht so mächtig wie der Lampen-Dschinni, doch mit List kann er den Zauberer austricksen. Das Schloss kommt wieder an seinen alten Platz und der Zauberer wird hingerichtet. Noch einmal droht dem Paar Gefahr, denn der Bruder des Zauberers will Rache an ihnen nehmen und sie ermorden. Als fromme Frau verkleidet ver-



schafft er sich Zutritt zum Schloss, doch erkennt der Dschinni der Lampe an einer unbedachten Äußerung die Maskerade. Der Dolch, den der Bösewicht unter dem Gewand trägt, kehrt sich gegen ihn selbst. Fortan lebt Aladdin mit seiner Prinzessin unbehelligt als gerechter und vom Volk geliebter Herrscher.

Und ihr wißt ja: wir beenden die Märchen immer mit dem Spruch „*und sie lebten glücklich bis an ihr Ende, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.*“

13. März 2026: Das blaue Licht

Das dritte Märchen mit dem gleichen Thema: der Held soll die Schätze für einen anderen aus der Tiefe holen... In diesem Märchen der Brüder Grimm erlebt der alte Soldat ganz Ähnliches wie Aladdin, aber viele Jahre später und an einem ganz anderen Ort. Wie kam es, daß dieses Märchen von den Brüdern Grimm niedergeschrieben werden konnte?

Wer weiß, vielleicht brachten wandernde Geschichtenerzähler das Märchen von Aladdin und der Wunderlampe bis nach Hessen, wo die Grimms lebten.

Sie hörten von der Geschichte und

schrrieben sie schnell auf. Die Märchenforscher sind sich darüber aber noch immer nicht einig.

Ein blaues Licht wurde auch Irrlicht genannt, die Menschen früher glaubten an Geister und Gespenster. Tatsächlich kann es im Moor blaue Lichter geben, oder auch im finsternen Wald: wenn ihr ein vermoderndes Stück Holz am Boden seht, so schaut es euch einmal an, wenn es ganz ganz dunkel ist. Vielleicht leuchtet es ja! - Und das ist kein Märchen...

Nun habt ihr drei Märchen mit dem gleichen Thema gehört: das Feuerzeug von Andersen, er ist der Jüngste, denn er lebte von 1805 bis 1875, das Märchen vom Feuerzeug hat er 1835 geschrieben. Das blaue Licht von den Brüdern Grimm (Jacob lebte von 1785 bis 1863 und Wilhelm von 1786 bis 1859), sie haben ihre Sammlung Kinder- und Hausmärchen von 1812 bis 1858 zusammengetragen. Beide Märchen können also etwa gleich alt sein. Es kommt ein Soldat, eine Hexe und die Prinzessin, die putzen muß darin vor. Im einen Märchen ist es ein Männlein, im anderen die drei Hunde mit Augen groß wie Untertassen, wie Mühlräder und wie der runde Turm von Kopenhagen, die für die Magie sorgen.

Um Magie geht es auch bei Aladdin, und um eine finstere Höhle - ganz ähnlich wie ein tiefer Brunnen oder ein hohler Baum. Die Magie besorgen hier zwei Dschinns - und natürlich der böse „Onkel“, der genau dasselbe tut wie die Hexe bei Grimm und Andersen.

Wichtig für euch ist: in vielen Märchen gibt es drei magische Aufgaben, die der Held lösen muß. Das werdet ihr für euer eigenes Märchen brauchen!

20. März 2026: Hase und Igel / Der Osterdrache



Vor den Osterferien muß man natürlich das Märchen vom Hase und Igel hören! Ich habe es euch so erzählt, wie es die Brüder Grimm aufgeschrieben haben, sie haben es in Niederdeutschland - uff plattdütsch - entdeckt. Für eure letzte Schulstunde vor den Ferien das gleiche Märchen in südhessischer Mundart - kurz „Ourewällerisch“ - zum Selbstanhören dagelassen.

Erzählt wird das Märchen vom Has un Ijel von Edith Keil (auf der DVD „Es wår emol - Märchen in Südhessischer Mundart“ und zum Lesen in einem hübschen Buch mit vielen Bildern). Den Buchstaben å habt ihr sicher noch nicht gelernt: es ist ein Ourewäller Buchstabe. Man spricht ihn durch die Nase, so zwischen a und o, zum

Beispiel: Nås = Nase.

Weil ihr die Mundart alle gut verstanden habt, hätte ich euch das Märchen vom Hase und vom Igel gar nicht in Hochdeutsch erzählen müssen. Ich habe es aber trotzdem erzählt, weil ich nicht so gut Ourewällerisch babbele kánn wie Edith Keil.

Statt dessen habe ich euch mein eigenes „Hosentaschenmärchen“ vom Osterdrachen erzählt: im Schatzkästlein war diesmal kein Märchen drin, obwohl wir mit dem Schlüsselchen „Ritsch Ratsch Klick Klack“ gerufen haben. Aus meiner Hosentasche zog ich ein Zettelchen, und ihr seht daß die Tinte noch nicht ganz trocken



war, denn die Schrift wird nach unten immer blasser. Aber ihr könnt es gut lesen, und bestimmt habt ihr auch erkannt, welche Märchenfiguren vorkommen!

Dieses Märchen erzählte ich vor vielen Jahren, am Abend des Gründonnerstag 2013, bei Vollmond auf der Burg Lindenfels. Ihr müßt wissen, daß zu Ostern IMMER Vollmond ist. So wird der Termin für Ostern nämlich festgelegt: immer am ersten Vollmond nach Frühlingsanfang. An jenem Abend auf Burg Lindenfels lauschten mir viele Familien, und es gab dazu frischgekochte Eier (direkt vom Osterhasen) mit Pellkartoffeln und grüner Soße!

„Der salomonische Spruch des Osterdrachen“

Es trug sich aber vor vielen vielen Jahrhunderten zu - auf einer Burg aus guten harten Steinen, in deren Hof eine alte Linde stand. Viel hatte die Linde schon gesehen in ihrem Leben, und viel könnte sie uns heute erzählen - wenn es sie noch gäbe... Doch ach, schon lange steht sie nicht mehr. Selbst die Großmutter konnte sich nur noch ganz schwach an Frühlingstage der Kinderzeit erinnern, als das Sonnenlicht zwischen den hellgrünen Blättern flirrend umherirrte. Stünde sie noch, so könnte die Linde uns diese Geschichte selbst erzählen. So aber muß ich ein bißchen aushelfen.

Längst steht schon wieder eine junge kleine Linde an ihrem Ort, doch die ist des Erzählens noch nicht so mächtig, und ich bin nicht sicher, ob ihr alle die Linden-Babysprache verstehen könnt! Nun denn, so will ich euch die Geschichte erzählen: einst, vor vielen vielen Jahrhunderten - das sagte ich ja bereits - trug es sich zu, daß ein junger Drache aus seinem Ei schlüpfte, gerade als der Ostermond voll wurde. Ihr müßt wissen, daß Drachen in den allermeisten Fällen zum Ostervollmond schlüpfen. Jedenfalls taten sie das in früheren Zeiten. Heutigentags schlüpft kein Drache mehr, nicht zum Ostervollmond und auch nicht in anderen Nächten, und schon gar nicht am hellichten Tag!

Und das kam so: unser Drache, nennen wir ihn Estra, denn er war ein Mädchen, und Estra bedeutet Ostern. Unsere Estra also war emsig beschäftigt, die Eierschale aufzubrechen und sich Stück für Stück herauszuarbeiten. Gerade als sie ihren linken Flügel ausstreckte, damit die Falten sich glätten sollten, da drang ein übles Geschimpfe an ihr Ohr: „Du stacheliges Vieh, schon wieder hast du mich überlistet! Na warte!“

Als Estra ihren schuppigen Hals über die Burgmauer streckte, da sah sie unten in der Vorburg auf dem Gras einen erbosten Hasen, der fäusteschwingend auf einen Igel einschimpfte. Der Igel aber lachte den Hasen aus. Dann stapfte der Hase davon, hoherhobenen Hauptes, bog um die nächste steinerne Ecke und ward für ein paar Tage nicht gesehen. Doch kaum war der Mond vom Nachthimmel verschluckt und kam schon als sich rundender Mond wieder, da tauchte der Hase wieder auf. Estra reckte verwundert den Hals, denn er kam nicht allein. Hatte er am Ende vom Igel gelernt, wie man zu zweit eine Aufgabe zu seinem Vorteil erledigen konnte?

Doch nein, nicht zu zweit kam der Hase! Sieben junge Häschen hoppelten hinter ihm her! Das gefiel dem Igel und seiner Frau natürlich überhaupt nicht, denn die kleinen Häschen sahen zwar niedlich aus, waren aber auch verdammt schnell. Und nachdem sich der Igel und seine Frau fünfmal zur Vollmondzeit abgehetzt hatten, um als erster am Ziel zu sein, wie die Wette galt, da wurde es dem Igel



Nikita, 1a

zu bunt. „Du dämliches Langohr - du schummelst ja!“ Doch da hatten die sieben jungen Hasen ihrerseits schon sieben mal sieben kleine Häschen dabei, und dem Igel wurde angst und bang. Da half keine List mehr, die Hasen waren einfach in der Überzahl. Wurde einer mal müde vom schnellen Laufen, schwupps so sprang schon der nächste ein. Auf diese Weise haben übrigens die Hasen einst den Staffellauf erfunden, der heute eine olympische Disziplin ist.

Dem Igel taten die Füße weh, und seine Frau lag ihm in den Ohren: „ich kann nicht ständig wegen deiner blöden Wette draußen rumlaufen, da ist auch noch die Küche, und die Wäsche, und die Kinder, und weißt du wann ich das letzte Mal shoppen war?!“ Da erdachte sich der Igel abermals eine List, aber es war keine nette! Er nahm seine Stacheln ab und steckte sie in die Ackerfurche, gerade dort, wo Familie Hase emsig mit Hin- und Herlaufen beschäftigt war. Bald schon hörte man die ersten Schmerzensrufe, als das eine oder andere Häschen einen Stachel in der Pfote hatte. Und schon waren alle sieben mal sieben plus Chefhase mit Stacheln lahmgelegt.

Der Igel rieb sich die Hände und sprach zu seiner Frau: „du kannst dir Zeit lassen, aber tu mir den Gefallen und geh noch ein einziges Mal ans Ende der Furche, tu es weil du mein treusorgendes Weib bist.“ Da ließ sich die Igelin erweichen und stapfte zum Ende der Furche, wo sie ihren langgeübten Spruch aufsagte: „ich bin schon da!“

Woraufhin - der Ostervollmond jährte sich - ein ohrenbetäubendes Geschimpfe, Gekreische und Gezeter anhub. Sieben mal Sieben mal sieben plus ein Hase hatten ein ganz ansehnliches Repertoire an Schimpfwörtern, ihr glaubt es nicht! Und diese Schimpfkanonade ging nun auf Familie Igel nieder, und dabei blieb es nicht: schon flogen die ersten Hasenköttel Richtung Igelhausen, und Igelstachel wurden aus Armbrüsten gen Hasendorf geschossen.

All dies betrachtete sich Estra ungläubig, denn sie war ja noch jung. So ein Drache ist sieben mal sieben mal sieben plus ein Jahrhundert ein Kleinkind, das die Welt aus großen Augen bestaunt, und es dauert weitere sieben mal sieben plus ein Jahrhundert, bis sie ins Grundschulalter kommen und die einfachsten Dinge der Welt begreifen. Vielleicht sind Drachen aus diesem Grunde einfach zu langsam für unsere schnelle Welt. Doch Estra, so jung sie auch noch war, begriff eines ganz klar: dort entbrannte ein Krieg, und Krieg war nicht gut. Denn die Weisheit wird den Drachen in die Wiege gelegt, und schon als Babydrachen sind sie fähig, salomonisch kluge Sprüche zu tun.

Und deshalb beschloß Estra, diesen Krieg zu beenden. Sie verkroch sich in ihr Drachenei, weinte ein paar große salzige Drachentränen, die sogleich tief in die Erde sanken, wo sie zu funkelnden Kristallen wurden. Aus ihrem Ei heraus grollte Estra heraus: „ihr streitendes Wiesenpack! Ihr seid schuld, daß ich weinen muß! Deshalb bleibe ich jetzt hier in meinem Ei, bis die Welt ein friedlicher Ort geworden ist, und niemand, nicht Hase, nicht Igel und nicht Mensch (was Estra eigentlich mit uns Menschen hatte, weiß ich nicht...) soll mich vorher wieder zu Gesicht bekommen! Ihr beiden aber, ihr sollt verwunschen sein, bis ihr Frieden schließt: dir Igel und deiner Frau sollen die Beine krumm und kurz werden, so daß du mühsam deinen dicken Bauch über den Boden schieben mußt. Und du Hase sollst voller Furcht leben, dich ständig umschaun und auf der Flucht sein, und auch die Deinen!“ Nach dieser langen Rede schlief Estra erschöpft in ihrem Ei ein, und dort ruht sie noch heute, und wir dürfen sie nicht wecken.

© Marieta Hiller



17. April 2026 Der Teufel mit den drei goldenen Haaren

Das ist ein Märchen, wie es auch in Estland, Norwegen, Tschechien und der Slowakei erzählt wird. Es geht um einen Jungen, der mit einer Glückshaut geboren wurde. Und wieder findet ihr die drei magischen Aufgaben: der austrocknete Brunnen, der sonst Wein gab, der verdorrte Baum, der sonst Goldäpfel trug, der Fährmann der niemals abgelöst wird.

Was ist eine Ellermutter? Die Großmutter des Teufels wird im Märchen so genannt. Ellermutter ist niederdeutsch für Großmutter - es kommt von „Ältere Mutter“.

24. April 2026 Der Wolf und die sieben Geißlein

Mal wieder ein Märchen mit dem bösen Wolf!

Wie hat er die sieben Geißlein nur überlistet? Und wo haben sich die Sieben versteckt? Der Wolf hat sie alle erwischt, aber eines konnte er nicht finden - welches war es?

Am Ende hieß es wie immer bei den Märchen der Brüder Grimm: und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende.

Was haben die Geißlein und ihre Mamageiß am Schluß gesungen? Wißt ihr es noch?



Ali, 1b

8. Mai 2026 Die klugen Eltern der Prinzessin

Es war einmal eine Prinzessin, der hatte bei ihrer Geburt eine weise Fee vorhergesagt, daß sie einstmals als schöne junge Frau ein Schwein zum Gemahl nehmen würde. Ihre Eltern, der König und die Königin waren entsetzt, und Tag für Tag und Jahr für Jahr sannten sie nach, wie sie das Unheil abwenden könnten.

Als die Prinzessin sieben Jahre alt war, suchten König und Königin einen Zauberer auf. Dieser wohnte in einem magischen Haus mitten im Wald, umgeben von hohen Ninja-Tannen. Sobald sich ein Mensch dem magischen Haus nähern wollte, zischten die Schwerter der Ninja-Tannen durch die Luft! So blieben König und Königin am Eingang des Waldes stehen und riefen nach dem Zauberer.

„Magicus maximus, wir brauchen deine Hilfe!“

Doch erst, als sie dreimal gerufen hatten, erscholl eine Antwort aus den Tiefen des Ninjawaldes:

„So geht am 13. Geburtstag eurer Tochter zur Hexe Hagazissa, und bittet sie um ein Körbchen heilende Kräuter für meinen armen Rücken! Bringt ihn genau zu dieser Stelle, und kommt nicht zu spät, so will ich euch helfen.“

König und Königin schauten sich an, sie waren ratlos. Noch sechs lange Jahre sollten sie warten, und sechs lange Jahre in der Ungewißheit leben, ob ihre geliebte Tochter wirklich ein Schwein heiraten mußte!

Die Zeit ging ins Land, und aus der kleinen Prinzessin war ein hübsches Mädchen geworden, das alle Tiere von Herzen lieb hatte. Sie spielte mit den Eichhörnchen und den Vögeln im Schloßgarten, freute sich über Rehe, Hasen, Dachs und Wiesel und fürchtete sich nicht vor dem Wolf, der nämlich gar nicht böse war. Kein Käfer durfte unter ihren Füßen zertreten werden, kein Wurm und keine Ameise. Die dicken schwarzen Spinnen, vor denen sich die Königin so sehr fürchtete, schob die Prinzessin ganz behutsam in ein Glas und trug sie hinaus aus dem Schloß.

Bald nahte ihr dreizehnter Geburtstag, und König und Königin machten sich bereit, zur Hexe Hagazissa zu gehen, um sie um heilende Kräuter für Magicus maximus zu bitten. Auf ihrer Reise kamen sie durch ein Dorf, in dem überall Schafe grasten: in den Vorgärten, im Gemüsegarten, im Weinberg und am Waldrand. Selbst in den Häusern gab es nichts als lauter Schafe! Sie blökten ganz jämmerlich, und die Königin verstand immerzu

„Mäh Mäh - wir sind verhext! Ohne das Kräutlein Achilea müssen wir immer nur Gras fressen, und die Wolle wächst uns bis zum Boden! Mäh mäh!“

Aber König und Königin wollten ja zur Hexe Hagazissa, und die Königin versprach den Schafen, diese nach dem Kräutlein Achilea zu fragen.

Bald kamen sie wieder in ein Dorf, aber was war das? Auf dem Dach der Häuser sprangen Kühe herum! Fröhlich muhte es von allen Dächern: **„Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?“** Der König war sehr verwundert, doch er wollte sich diesen seltsamen Spruch gut merken und die Hexe danach fragen. Endlich führte der Weg in ein drittes Dorf, und das war noch seltsamer als die beiden zuvor. Der Weg zwischen den Häusern bestand aus knöcheltiefem Matsch, doch es gab genügend Trittsteine, so daß König und Köni-



Emma, 1a

gin über sie hinwegschreiten konnten. Auf dem Dorfplatz hatte sich eine ganze Schweineherde versammelt. Schweine saßen auf den Bänken vor den Häusern, suhlten sich im Schlamm der Vorgärten oder wälzten unter lustigem Matschgespritze über den Dorfplatz, immer im Kreis herum. „**Ein seltsames Dorf, eines seltsamer als das vorige!**“ sagte da der König, und die Königin nickte.

„**Oink Oink!**“ riefen die Schweine, „**oink - wir brauchen frisches Stroh! Wir können nirgends mehr trocken liegen, alles versinkt im Schlamm! Aber es muß das richtige Stroh sein - das feine Stroh vom Alfalfakraut.**“

Nun, König und Königin bewahrten diese Worte gut im Herzen und gingen weiter.

Als sie vor das Dorf kamen, sahen sie in der Ferne Rauch aufsteigen, an einem dichten dunklen Waldrand. Dort mußte die Hexe Hagazissa wohnen.

Als sie herankamen, entdeckten sie die Hexe vor ihrem Häuschen. Sie saß in der Sonne und trank ein Glas Milch. Neben der Hexe schlief behaglich ein dicker schwarzer Kater.

„**Guten Abend Frau Hagazissa! Wir sind den weiten Weg durch drei sehr seltsame Dörfer zu dir gekommen, weil wir deine Hilfe brauchen!**“

„**Nun, so nehmt zuerst ein Glas frische Milch zu eurer Erfrischung, dann will ich hören was ihr braucht.**“

Gesagt getan: die Hexe zeigte mit ihrem langen Zeigefinger auf ein Handtuch, das auf der Leine hing, und hieß den König den Krug darunter zu halten. Schon lief in einem feinen Strahl schneeweiße Milch aus dem Handtuchzipfel, direkt in den Krug.

Als sie sich an der guten Milch gelabt hatten, sprach der König:

„**Unser Töchterlein soll einmal ein Schwein zum Manne nehmen, das wurde bei ihrer Geburt von einer alten weisen Fee vorhergesagt.**“

„**Nun, da kann ich euch nicht viel helfen, da müßt ihr weiterziehen zum Zauberer Magicus Maximus.**“

Als die Hexe hörte, daß der die beiden zu ihr geschickt hatte, kicherte sie, sie kicherte und kicherte und konnte gar nicht mehr aufhören.

Dabei zeigte ihr Finger auf die Wiese vor dem Gartenzaun, und mit einem Fingerschnippen schwebten die verschiedensten Kräutlein in den Korb der Königin. Dann schnippte die Hexe auf die seltsamen Pflanzen in ihrem Vorgarten, und sogleich lösten sich Blätter, Blüten und Rispen voller Samen und hüpfen in den Korb.

„**Nehmt nur, jetzt habt ihr alles, was der alte Griesgram gegen sein Zipperlein braucht!**“ lachte die Hexe.

Doch die Königin zögerte. „**Oder braucht ihr etwa noch mehr?**“ fragte die Hexe.

„**Ist denn auch das Kräutlein Achilea mit im Korb? Magicus maximus hat extra darum gebeten**“ - fragte die Königin listig, und die Hexe schnippte noch einmal mit dem Finger, und eine wohlriechende Dolde mit fiederigen Blättern wehte in den Korb.

„**Und etwas Stroh vom Alfalfakraut hat er auch verlangt! Wie wird uns der Zauberer helfen können, wenn wir ihm das Gewünschte nicht bringen?**“ rief der König, und schon lag das Gewünschte im Korb.

Nun, dachte die Königin, so wird auch die letzte Aufgabe noch zu lösen sein, und sie rief „**Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?**“

Da merkte die Hexe, daß sie hereingelegt worden war, und daß das Kräutlein Achilea für das Schafsdorf, das Alfalfastroh für das Schweinedorf und die Antwort auf „Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?“ für das Kuhdorf gedacht war. Doch weil König und Königin ganz eilig aus dem magischen Hexenkreis heraussprangen, der das Häuschen der Hexe umgab, hatte Hagazissa keine Macht mehr über sie.

Ärgerlich mußte Hagazissa nun rufen, ob sie wollte oder nicht: „**die Kuh hat doch keine Flügel!**“ denn das war der Lösespruch für die armen Kühe auf dem Dach.

Aber ach, es gelang der zornigen alten Hexe, dem fliehenden Königspaar noch eine Verwünschung hinterherzurufen: „**Euer Töchterlein soll kein Schwein zum Manne nehmen, ein Ochse soll es sein!**“



Alfalfakraut



König und Königin erschrecken sehr, doch hofften sie daß Magicus maximus alles zum Besten richten würde, sobald er seine heilenden Kräuter bekäme.

Sorgsam legte die Königin das Kräutlein Achilea und das Alfalfa stroh in ihr Taschentuch und verknotete es fest, denn diese beiden Dinge benötigte Magicus maximus ja nicht.

Bald kamen sie an den Waldrand, hinter dem die gefährlichen Ninja-Tannen wuchsen. Von weitem schon hörten sie das Säbelrasseln und die Kampfrufe der Tannen. Ihre Zweige peitschten durch die Luft, daß es wie Sturmwind war.

König und Königin riefen wiederum „**Magicus maximus, wir brauchen deine Hilfe!**“

Dreimal mußten sie rufen, dann streckte der alte krumme Zauberer die Nase aus seinem Fenster und schnupperte.

„**Hmmm, ihr habt mir die heilenden Kräuter gebracht! Kommt näher, die Tannen werden euch nichts tun.**“

Zaghaft traten König und Königin in den Wald ein, und die Schwerter und Krummsäbel der Ninjas schwiegen still. Der König hielt dem Zauberer den Kräuterkorb ans Fenster, und der bereitete sich sogleich eine wohlriechende Salbe daraus, mit der die Königin ihm den Rücken einreiben mußte.

„**Ach, welch eine Wohltat! Jetzt geht es mir so gut, daß ihr einen Wunsch frei habt!**“ -

„**Wir haben nur einen Wunsch: unser Töchterlein soll von dem Fluch der alten Fee befreit sein, ein Schwein zu heiraten!**“ rief die Königin, „**und auch keinen Ochsen!**“ fügte der König noch an.

„**Ach so, DAS ist euer ganzes Problem? Geht nur nach Hause, und vertraut auf euer Schicksal. Alles wird so werden, wie ihr es euch wünscht!**“ sagte der Zauberer und schob die beiden aus der Türe und aus dem Wald hinaus.

„**Nun, das ist ja sehr seltsam**“ murmelte der König, und die Königin nickte.

Auf ihrem Heimweg machten die beiden einen weiten Bogen um das Hexenhaus, und im ersten Dorf, dem Schweinedorf, öffnete die Königin ihr Taschentuch und streute das Alfalfa stroh auf dem Dorfplatz aus. Es reichte für den ganzen Platz, für alle Vorgärten und alle Wege, und es war sogar noch etwas übrig. Das legte sie den Schweinen vor die Kirche. Doch was war das? Kein Schwein war mehr zu sehen, in allen Häusern und in den Gemüsegärten arbeiteten Menschen, als wäre nichts geschehen. Kaum waren sie aus dem Dorf heraus, da hörten sie wie die Menschen ihnen nachriefen:

„**Dank sei euch, Dank für eure Hilfe! Grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!**“

Verwundert ging das Königspaar weiter und merkte sich das gut. Im nächsten Dorf rief der König den Spruch der Hexe: „**die Kuh hat doch keine Flügel!**“ und sogleich sprangen alle Kühe von den Dächern und waren wieder Menschen. Sie dankten dem König und sagten:

„**Dank sei euch, grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!**“

Nun, ihr könnt euch vorstellen, wie sehr sich König und Königin wunderten.

Und so geschah es auch im dritten Dorf: die Königin legte das Kräutlein Achilea vor den Anführer der Schafe, der kaute darauf herum und gab einem jeden Schaf im ganzen Dorf ein Blättlein davon. Sogleich waren auch die Schafe wieder zu Menschen geworden, die dem Königspaar mit eben den selben Worten dankten:

„**grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!**“

Und als König und Königin nach Hause kamen, da war ein ganzes Jahr vergangen. Die Prinzessin sprang ihnen freudig entgegen, und hinter ihr kam ein junger Mann dahergegangen.

„**Ei seid ihr am Ende gar Prinz Swinbert aus Ochsenfurt?**“ fragten König und Königin wie aus einem Munde, „**so sollen wir dich schön grüßen!**“. Und als er verwundert nickte, da gaben sie ihm ihre Tochter zum Manne, und der böse Zauber der alten Fee war gebrochen. Und die beiden lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende, und mit ihnen eine große Zahl an Schweinen, Kühen, Schafen, Eseln, Katzen, Hunden, Vögeln, Käfern, Spinnen und Regenwürmern. © Marieta Hiller

Euer selbst erdachtes Märchen
Erzählzeit mit Marieta Hiller am 29. Mai 2026

Es gab einmal einen sehr klugen Menschen*, der einen Fantasyroman geschrieben hat. Darin geht es um Märchen, und er hat gesagt daß die Märchen nicht erst von den Menschen erdacht werden. Sondern sie sind schon immer da. Und immer wenn ein Märchen erzählt werden muß, dann ist es - schwupps - zur Stelle!

Beim Hören der Märchen von Andersen, den Brüdern Grimm oder aus 1001 Nacht haben wir ein paar Grundregeln entdeckt, wie ein Märchen gemacht ist. Es gibt eine - oder mehrere - Hauptpersonen und das Märchen spielt zu einer ganz unbestimmten Zeit, an einem unbestimmten Ort. Dann taucht ein Problem auf, und es müssen Aufgaben gelöst werden. Das Besondere: dabei hilft Magie! Drei magische Aufgaben sind es in vielen Märchen.

Die Hauptperson muß diese Aufgaben lösen, um ans Ziel zu kommen.

Und wenn sie das geschafft hat, dann heißt es meistens: „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch...“

Wir haben das gemeinsam ausprobiert, und das ist dabei herausgekommen:

Die 1a hat dieses Märchen erfunden:

„Es war einmal vor langer langer Zeit, in einer magischen Klasse. Da gab es einen Zauberlehrer und eine Prinzessin.

Eines Tages ging die Zauberei des Lehrers schief, und aus der Klassentür wurde ein dunkles Portal. Aus dem dunklen Portal kommt ein riesiges Monster, das alle Kuscheltiere in Lebensgröße und gefährlich zaubert.

Da nimmt die Prinzessin den Zauberstab und hält ihn hoch. Alle in der Klasse sagen den Lernspruch auf, den sie schon oft geübt haben. Aber der Lernspruch ist zu schwach.

Da laufen alle Kinder zu ihren Kuscheltieren, die riesig und gefährlich sind. Aber sie haben sie trotzdem lieb, und die riesigen gefährlichen Kuscheltiere verwandeln sich zurück.

Die Prinzessin schwingt den Zauberstab und das Monster verschwindet im dunklen Portal.

Das Portal schließt sich, und alle können durch die Klassentür hinaus in die Pause. Und wenn...“

die 1b hat ein ganz anderes Märchen erfunden:

„Es war einmal vor unbekannter Zeit, auf einer großen Insel im Meer. Dort leben liebe Monster, und im Wasser gibt es Meerjungfrauen. Ein Kristalldrache in seiner Höhle beobachtet, wie ein Piratenschiff kommt und die Meerjungfrauen entführt. Der Kristalldrache ruft die Monster zusammen, und alle schicken die magischen Schlangen los. Die magischen Schlangen rufen eine Fee in einem magischen Brunnen, die die Piraten in Monster verzaubert. Die magischen Schlangen sprechen einen Zauberspruch, damit die Monster lieb sind.

Der Kristalldrache kann mit seinem magischen Kristall das Piratenschiff in Meerschäum verwandeln und die Meerjungfrauen sind wieder frei.

Bei den lieben Monstern ist eine lebende Puppe, die verwandelt den Meerschäum in bunte Blumen. Zwischen den Blumen feiern die Meerjungfrauen mit der lebenden Puppe und den Monstern ein riesiges Strandfest mit Kuchen und Eis. Und wenn...“

Beide Märchen entstanden als Gemeinschaftsaktion.
Es wurde über die einzelnen Schritte abgestimmt.

Aber die Märchen lagen trotz allem „in der Luft“...

*Terry Pratchett, „Total verhext“ 1991

Es war einmal vor langer langer Zeit, in einer magischen Klasse.
Da gab es einen Zauberlehrer und eine Prinzessin.

Eines Tages ging die Zauberin des Lehrers schlief, und aus der Klassentür wurde ein dunkles Portal. Aus dem dunklen Portal kommt ein riesiges Monster, das alle Kuscheletiere in Lebensgröße und gefährlich zaubert.

Da nimmt die Prinzessin den Zauberstab und hält ihn hoch.

Alle in der Klasse sagen den Lernspruch auf, den sie schon oft geübt haben. Aber der Lernspruch ist zu schwach.

Da laufen alle Kinder zu ihren Kuscheletieren, die riesig und gefährlich sind. Aber sie haben sie trotzdem lieb, und die riesigen gefährlichen Kuscheletiere veränderten sich zurück.

Die Prinzessin schwingt den Zauberstab und das Monster verschwindet im dunklen Portal. Das Portal schließt sich, und alle können durch die Klassentür hinaus in die Pause. Und wenn...

Es war einmal vor unbekannter Zeit

auf einer großen Insel im Meer. Dort leben liebe Monster, und im Wasser gibt es Meerjungfrauen. Ein Kristalldrache ^{in seiner Höhle} beobachtet, wie ein Piratenschiff kommt und die Meerjungfrauen entführt. Der " " ruft die Monster zusammen, und alle schicken die magischen Schlangen los. Die m.S. rufen eine Fee, die die Piraten in Monster verzaubert. Die m.S. sprechen einen Zauberspruch, damit die Monster lieb sind.

Der Kristalldrache kann mit seinem magischen Kristall das Piratenschiff in Meerschäum verwandeln und die Meerjungfrauen sind wieder frei.

Bei den lieben Monstern ist eine lebende Puppe. Die verwandelt den Meerschäum in bunte Blumen. Zwischen den Blumen feiern die Meerjungfrauen mit der lebenden Puppe und allen Monstern ein riesiges Strandfest mit Kuchen und Eis. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann feiern sie noch heute.

12. Juni 2026: Mein Märchen mit euren Wunschfiguren!

Das Abschlußmärchen extra für euch! Wie immer habt ihr mir aufgezählt, wer oder was alles in eurem Märchen vorkommen soll, das ihr am letzten Tag der Erzählzeit hört. Ihr habt euch gewünscht:

Etwas Magisches, Wunschwald, Zauberring, magischer Brunnen, Singendes klingendes Bäumchen, Wunschbaum, Einhorn, Kristalle;

Orte: Bremen, Mädchen marschiert durch die Stadt

Figuren: Knusperhexe, Drachen, Gold-Drachen, Diamant-Drachen, Bergriese, Zwerg, Monster, Geist, Tierärztin

Tiere: Bär, Hund, Kaninchen 3x, Spinne 2x, Wal, Pferd, 2x Wurm, Pokemon 2x

Das war schwierig! Aber hier ist euer Märchen:

Es war einmal, oder wird es erst noch sein?

Ein Mädchen marschiert durch die Stadt, es ist die Stadt Bremen. Aber es ist ein Geister-Bremen, wie aus einem Traum. Vor dem Rathaus ragt eine große Statue hoch in die Luft, ganz unten ist ein Wal zu sehen, der sich aus steinernen Meereswellen erhebt. Auf seinem Rücken steht ein Bär, darauf ein Pferd, und ganz oben sitzen auf dem Pferderücken drei Kaninchen, ein Hund, zwei Spinnen und ein Wurm.

Doch was ist das? Das Mädchen reibt sich die Augen, aber es ist wahr: das Pferd hebt den Kopf und wiehert - und das Mädchen kann seine Sprache verstehen! „Ich habe fürchterliche Bauchschmerzen, bitte bring mich zur Tierärztin! Nur sie kann mir helfen!“

Das Mädchen weiß aber nicht, wie es die Tierärztin finden soll. Da bellte der Hund vom Pferderücken herab: „schau in deine Pokemon-Tasche!“ Und als das Mädchen schaute, fand es darin ein funkelndes Zettelchen, auf dem stand in Schnörkelschrift die Adresse der Tierärztin und ihre Telefonnummer. Es wunderte sich noch ein Weilchen, aber dann pustete der Wal eine gewaltige Fontäne in die Luft, und das Mädchen beeilte sich, die Tierärztin anzurufen.

Die Tierärztin war aber in Wirklichkeit eine Knusperhexe, die dem Mädchen zuerst drei magische Aufgaben stellte, die es in aller Geschwindigkeit erfüllen sollte:

1. es gibt einen Streit zwischen dem Bergriesen, einem Monster und einem Zwerg, wer denn wohl der Schönste im ganzen Land sei. Den soll das Mädchen schlichten, und zwar weise!
2. Ein Drache in einer Höhle ganz in der Nähe des Bergriesen wollte unbedingt wissen, ob er ein Gold-Drache oder ein Diamant-Drache ist. Dies konnte aber nur der Kristall im Zauberring entscheiden, und der Zauberring lag tief am Grund des magischen Brunnen. Den soll das Mädchen heraufholen und zu dem Drachen bringen.
3. Ein Geist war in einem singenden klingenden Bäumchen gefangen, tief drinnen im Wunschwald inmitten hoher Wunschbäume. Ein wütendes Einhorn bewachte den Geist und ließ ihn nicht entfliehen. Das Mädchen soll das Einhorn beruhigen und ihm sagen, daß der Geist sich im Wunschwald gar nicht wohl fühlt.

Das Mädchen macht sich sogleich auf den Weg, denn der funkelnde Zettel in seiner Pokemon-Tasche zeigte ihm, wo es hingehen mußte. Und schon bald kam es zu einer finsternen Spelunke, in der bärtige Seemänner gierig ihr Bier schlürften. Das Mädchen fürchtete sich, hineinzugehen, doch es konnte ganz deutlich hören, wie sich drinnen an einem wackligen Tisch drei sehr unterschiedliche Gesellen stritten. Und noch viel seltsamer war der Grund ihres Streites: ein mächtig großer zotteliger Bergriese hockte da am Tisch mit einem Handspiegel, versuchte sein wirres Haar zu bändigen und den Bart ordentlich zu striegeln. Dabei grollte er „ich bin der Schönste, das ist ja wohl klar! Oder will hier jemand widersprechen?“ - „Ich widerspreche dir“ kam da ein feines Stimmchen von unten. Es gehörte zu einem Zwerg, der eitel die Anstecker auf seiner Zipfelmütze polierte. „Du? Pah, daß ich nicht lache! Der Schönste bin ja wohl ich!“ rief da ein dickes blaues Monster mit nur einem Auge. „Ein sooo schönes Auge wie meines hat sonst niemand auf der Welt, deshalb habe ich ja auch nur eins.“

Der Streit drehte sich immer weiter, und bald drehte sich auch dem Mädchen alles vor Augen, und es rief: „Schluß jetzt! Ihr seid dämlich, alle drei! Wißt ihr denn nicht, daß es DIE Schönste heißen muß? Und daß das NUR Schneewittchen sein kann? Besorgt euch einen ordentlichen Spiegel, der hätte euch die Wahrheit schon längst sagen können!“

Damit drehte sich das Mädchen um und war froh die Spelunke zu verlassen. Der Bergriese, das Monster und der Zwerg folgten ihr ganz artig hinterher, bis sie zum Haus der Tierärztin kamen. Dort setzten sie sich in den Garten und wurden ganz still zu einem Gartenzwerg (mit lauter Ansteckern auf der Mütze), einem Felsbrocken (mit einem richtigen Steing Gesicht) und zu einem blauen Teich, auf dem eine einzige Seerose schwamm. Hinter der Gardine des Hauses konnte das Mädchen sehen, daß die Tierärztin ihre Sachen in ihre Tasche packte.

Flugs lief das Mädchen weiter, schaute wieder auf den funkelnden Zettel, der ihm den Weg wies. Der war weit, denn die Drachenhöhle lag fern der Stadt. Doch das Mädchen mußte nur die Augen schließen, da ging es schon los! Ein Zwinkern, und es war im Wald, noch eins und es kam an ein Gebirge. Und da sah es auch schon die Höhle mit dem Drachen, der sehr traurig war, weil er nicht wußte ob er ein Gold- oder ein Diamant-Drache ist. Große Tränen tropften aus seinen Augen zu Boden und flossen den Berg hinab. Das Mädchen folgte den Tränen und kam zum magischen Brunnen. Als es hineinschaute, blinkte ihm der Zauberring entgegen. Ganz in der Nähe saßen zwei Angler, die sich einen Fisch für ihr Mittagessen fingen. Das Mädchen bat einen von ihnen um Hilfe, und die beiden Angler kamen beide mit zum Brunnen und zogen den Ring herauf. Als das Mädchen den Ring von der Angel löste, da hingen da plötzlich zwei fette Fische dran, und die beiden Angler dankten ihm. Der Ring aber funkelte, denn ein wunderschöner Kristall war hineingeschmiedet. Als das Mädchen den Ring zum Drachen brachte, hörte der auf zu weinen und schluchzte nur noch ein bißchen. Doch schnell hörte er auch damit auf, denn der Kristall im Zauberring begann zu strahlen, und sanfte Musik erklang. Das Mädchen hörte eine zarte Stimme, die sprach: „alle Drachen gehören zur Familie der Gold-Drachen UND zur Familie der Diamant-Drachen. Du aber bist ein ganz besonderer Drache, denn du bist ein Kristalldrache!“ Da freute sich der Drache so, daß er aus Versehen Feuer spuckte, und auf dem Feuer konnte das Mädchen flugs zurück in die Stadt reiten. Als es wieder am Haus der Tierärztin ankam, konnte es sehen daß diese mit ihrer Tasche ins Auto stieg. Was die Tierärztin nicht wußte: zwei kleine schwarze Spinnen huschten dabei flugs in die Tierarzttasche hinein.

Doch eine dritte magische Aufgabe blieb noch zu erledigen: das Mädchen schaute wieder auf den funkelnden Zettel, wo jetzt eine Landkarte mit dem Wunschwald zu sehen war. Das Mädchen folgte der Straße, bis es zwischen hohe Wunschbäume gelangte, an denen unzählige Wunschzettel von Kindern hingen. Doch es hielt sich nicht auf, die alle zu lesen, sondern suchte sich schnurstracks den Weg zum singenden klingenden Bäumchen. Von weitem schon hörte es das Schnauben des Einhorns und das Jammern des Geistes, der oben auf dem Bäumchen hockte und sich nicht heruntertraute. Das Mädchen strich dem Einhorn über die Nüstern und redete beruhigend auf es ein. „Ein Geist gehört doch nicht in den Wunschwald! So ein Geist, der muß auf dem Dachboden der Häuser poltern, damit er sich wohl fühlt. Oder im finsternen Keller heulen. Nur wenn sich die Menschen fürchten, geht es dem Geist gut. Schau dich doch mal um, fürchten sich denn die Wunschbäume vor ihm? Nein, das tun sie nicht. Also laß ihn doch bitte gehen, liebes Einhorn.“

Das Einhorn schüttelte verwundert seine Mähne, und dann ließ es den Geist tatsächlich frei. Der Geist schlug drei Purzelbäume und nahm das Mädchen bei der Hand. Schwupps, hatte er sich mit ihm in die Luft erhoben und war zurück in die Stadt Bremen geflogen, wo er sich glücklich auf dem Dachboden der Tierärztin verkroch. Das Mädchen aber ließ er zuvor an der hohen Statue vor dem Bremer Rathaus sanft zu Boden gleiten. Und als das Mädchen nach den steinernen Tieren schaute, da packte gerade die Tierärztin ihre Instrumente wieder ein und verwandelte sich zurück in eine Knusperhexe, das Pferd aber wieherte zufrieden. Auch der Hund nickte und der Wal blies. Zwei kleine schwarze Spinnen huschten aus der Tasche zu den Tieren.

Auf einmal rieselte goldener Zauberstaub auf das Mädchen herab, und es rieb sich verwundert die Augen: die Statue vor dem Rathaus sah auf einmal wieder ganz normal aus: Esel Hund Katze und Hahn!

Aber auf dem Dachboden des Rathauses konnte man ein glückliches Heulen hören,

und im Garten der Tierärztin ging es auch nicht ganz mit rechten Dingen zu.

Ein schillernder Drache zog hoch oben am Himmel einen Feuerschweif,

und das Mädchen war fröhlich. Denn alles war wieder genau so,

wie es sein sollte!

Oder wie es in der Zukunft einmal sein wird?

© Marieta Hiller



Ein Giraffenmärchen für die 1a

„Dieses Märchen hat mich seit meiner Kinderzeit begleitet. Zuerst habe ich es von meiner Mutter gehört, später habe ich es meinen eigenen Kindern erzählt. Wie menschlich die Tiere reagieren, das hat mir immer gut gefallen!“ schreibt Eva Klaue-Machangu dazu. Sie war Redakteurin der Deutschen Welle.

Die Giraffe hatte Freundschaft mit dem Nashorn geschlossen. Die beiden Tiere liebten einander sehr. Alles, was sie taten, verrichteten sie gemeinsam; sie aßen zusammen, sie badeten zusammen, ihre Kinder weideten zusammen.

Eines Tages kam ein kleiner Vogel mit Namen Tserurwe. Als er die Kinder des Nashorns und die der Giraffe zusammen spielen sah, sagte er zu ihnen. „Kinder, warum seid ihr hier? Was macht ihr?“

Die Kinder erwiderten: „Wir spielen!“

Tserurwe sagte zu ihnen: „Kind des Nashorns und Kind der Giraffe, seit vorgestern höre ich, wie die Giraffe das Nashorn schmäht und zu ihm sagt: 'Das Nashorn hat eine Nase, die wie ein Penis steht, und es hat Stacheln wie ein Stachelschwein!'“

Als das Nashornkind diese Worte hörte, ging es zu seiner Mutter und erzählte ihr alles, was es von Tserurwe gehört hatte.

Als das Nashorn dies erfuhr, stürmte es, ohne seinen Freund erst ordentlich zu fragen, los und stieß ihm sein Horn in den Körper. Die Giraffe wunderte sich und sagte zu ihm: „Was habe ich dir getan?“ Das Nashorn antwortete ihr: „Von heute ab werden wir uns nicht mehr vertragen!“

Während die Giraffe sich noch wunderte, schmerzte sie der Arm. Da verlängerte sie ihren Hals, damit sie die Lage vor sich überschauen könne. Als sie ein anderes Steppengebiet erblickte, brachte die Giraffe alle ihre Kinder in diese andere Steppe.

Die Freundschaft war zerbrochen. Das Nashorn gewöhnte sich an seine Schärfe und richtete sein Horn auf, die Giraffe gewöhnte sich an ihre Ruhe.

Das also war die Ursache dafür, dass die Giraffe sich bis heute nicht mehr mit dem Nashorn verträgt. Ihre Freundschaft wurde vom kleinen Vogel Tserurwe zerstört.



Dieses Bild hat Damian (jetzt 2. Klasse) zum Märchen vom Wasserloch gemalt. Ein Nashorn kam darin nicht vor, aber eine Giraffe.

Einige Zeichnungen sind von mir. Wenn ihr möchtet, sucht doch auf der Titelzeichnung, wieviele Märchen ihr dort entdecken könnt, und schreibt mir eine Mail an mh@dblt.de! Ich freue mich drauf, ich glaube es sind 21 verschiedene Märchen...

Zum Schluß noch ein eigenes Märchen: „Der König und der Hofnarr“

Ein Märchen für Große und Kleine

In einem Land weit hinter den tiefen Wäldern, verborgen zwischen den Hügeln, da gab es ein kleines friedliches Königreich. Die Sonne schien, und der König war zufrieden. Seine Hofbediensteten und seine Untertanen freuten sich am Sonnenschein, und auch sie waren zufrieden, selbst wenn es einmal regnete.

Da kam eines Tages auf einem buntscheckigen Pferd ein seltsamer Mann dahergeritten. Er wollte den König sprechen, und er ließ nicht ab von seinem Wunsch, bis daß die Torwachen ihn endlich einließen. Am dritten Tag ließ ihn der König vor seinen Thron treten und fragte ihn nach seinem Begehrt. „Ihr habt keinen Hofnarren! Wißt ihr denn nicht, daß jeder König von Format einen solchen unabdingbar braucht? Ich biete Euch untätigst meine Dienste an, und ihr werdet bald schon sehen, daß es sich mit Hofnarr um vieles komfortabler regiert!“

Der König ließ sich das durch den Kopf gehen, aber weil die Sonne schien war er's zu guter Letzt zufrieden. „Wohl denn, so sollst du mein Hofnarr sein,“ sprach er. Der Hofnarr machte seine Späße, wie das für Hofnarren so üblich ist. Doch oft geschah es, daß dem König und seinem Hofstaat das Lachen im Halse stecken blieb. Zuweilen verschluckte sich auch einer der Höflinge an einem jener Späße. Es dauerte gar nicht lange, da hatte sich etwas Graues, Zähes über das ganze Land gelegt.

Kein Lachen klang mehr unbekümmert, kein Witz der nicht erst von allen Seiten betrachtet werden mußte, ob man denn auch wirklich drüber lachen sollte. Nicht einmal die Sonne schien mehr hell und klar. Alles war dem Hofnarren zu schlecht: der Schloßgarten bot keinen Schatten, das Dach hatte Löcher, die Untertanen waren frech, das Frühstück kam zu spät, die Hofdamen waren zu fett, die Pferde zu lahm, der Hofstaat zu steif und der König zu nachgiebig. Schlecht war alles, worauf der Hofnarr schaute, und laut posaunte er es an der königlichen Tafel heraus.

Bald gab es bei Hofe niemanden mehr, der noch wußte wie man unbeschwert lachte. Die Hofmusikanten spielten schwermütige Weisen, ohne Begeisterung und Kunstfertigkeit, wie man es sonst von ihnen gewohnt war. Tanzen wollte sowieso niemand dazu. Der Geschichtenerzähler sagte nur noch „ach“ und „weh“, und der Hofmaler hatte sich auf abstrakte Grautöne verlegt. Die Frauen stickten keine bunten Blumen mehr in ihre Tücher, und den Kühen schien das Gras nicht mehr zu schmecken. Bald kam der Herbst, und nicht einmal das Laub der Bäume wollte sich bunt färben.

Der erste Schnee bedeckte das Grau, doch es war nur ein hellerer Ton von Grau. Am Weihnachtsabend endlich war des Königs Herz so schwer geworden, daß er in seiner Kapelle beim Gebet so tief seufzte, daß es in den Wänden widerhallte. Drei kummervolle Seufzer tat er und vergrub das Gesicht in den Händen. Ein Lufthauch zog ihm um die Ohren, und als er aufblickte, da standen im Dämmer drei Feen vor ihm.

„Ich will dir für deinen ersten Seufzer etwas Glückstaub geben. Streu eine Prise davon über das, was dich so un-

glücklich macht!“ sprach die erste Fee und gab ihm ein Töpfchen.

„Dein zweiter Seufzer soll auch nicht vergebens gewesen sein,“ sprach die zweite: „nimm dieses Tüchlein, und wo auch immer du etwas Graues siehst, so fahre damit drüber und es wird strahlen.“

Die dritte Fee aber, die sagte nur „ich kann dir für deinen dritten Seufzer nichts geben, denn was du brauchst, das hast du schon.“

Der König schüttelte verwundert den Kopf, rieb sich die Augen und nahm endlich das Töpfchen mit dem Glückstaub und das Tüchlein gegen das Graue an sich. Was aber die dritte Fee gesagt hatte, das verstand er nicht. Er merkte es sich gut und nahm es mit zum Geschichtenerzähler. „Was hat sie damit gemeint?“

Doch der Geschichtenerzähler sagte nur „ach“ und „weh“. „Was hat sie damit gemeint?“ fragte der König darauf seine Königin. Doch die fädelte schweigsam einen neuen grauen Faden in ihre Sticknadel und antwortete nicht. „Was hat sie damit gemeint?“ fragte der König schließlich seinen Hofnarren. „Papperlapapp, wer glaubt denn schon einer Fee, wenn er einen Hofnarren hat!“ schimpfte dieser. Der König bedachte sich einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang, doch wollte ihm keine Antwort einfallen. Wohl freute er sich daran, daß der Glückstaub das Genörgel und Gemäke des Hofnarren an allem und jedem erträglicher machte, wohl konnte er mit dem Tüchlein etwas Licht in das Graue bringen, doch all das war nicht von Dauer.

Der Hofnarr machte alles schlecht, nichts war ihm gut genug, nichts konnte man ihm recht machen. Endlich hatte er es geschafft, daß der König, seine Königin, der ganze Hofstaat und alle Untertanen im Land so mißmutig und mürrisch das Weihnachtsfest begingen, daß selbst die Kirchenorgel nur noch knarrte und pfiß, daß es in den Ohren wehtat. Und der Hofnarr sprang vor den Altar und schimpfte laut, daß ein König der etwas auf sich hielt, doch nicht eine solche alte Orgel in seiner Kirche dulden könne. Auch sei die Kirche viel zu kalt und die Kronleuchter zu dunkel, die Kissen auf den Bänken zu dünn und der Pfarrer zu langweilig.

Da wurde es dem König zu viel. Er schlug mit der Faust auf die Kirchenbank, daß es nur so schallte. „Ich will, daß du endlich verschwindest! Und nimm all das Graue mit dir fort!“ Puff, machte es da - gerade als es Mitternacht schlug - und eine giftgrüne schwefelstinkende Wolke stand gerade dort, wo vorher der Hofnarr gewesen. Niemand wußte, wie es sich zutrug, aber der Hofnarr ward von Stund an nicht mehr gesehen.

Der König, seine Königin, der Hofstaat und die Untertanen, sie alle konnten plötzlich die Schönheit der Winter Nacht sehen, sie hörten das Säuseln des Windes in den Wipfeln der Bäume, sie freuten sich am Schnee, der blütenweiß die Felder bedeckte, und an den Sternen die vom Himmel funkelten. Das Königreich aber, das wurde fortan „Ich will“ genannt, und wenn sie dort nicht alle schon gestorben sind, dann sind sie noch heute glücklich und zufrieden miteinander.

© Marieta Hiller



Hier findet ihr noch mehr Märchen, die ich selbst erdacht habe:

www.odenwald-redaktion.de Suchwort: „Märchen“ - und 2024 ist mein Buch „Mühlen Märchen Mahlzeit“ erschienen, darin findet ihr auch einige eigene Märchen.

Und damit möchte ich mich für dieses Jahr von euch verabschieden!

Zeichnungen: M. Hiller